

jezt auch schon veraltete Erfindung —; war man damit fertig, so schleppte man die Bücher selbst mit auf die Börse oder ließ sie sich durch den Markthelfer, den niemand entbehren konnte, nachtragen (es wird sich wohl noch einer und der andere der mächtigen Perthes & Besser'schen Strazzen in Hochfolio erinnern), und nun setzte man sich einander gegenüber, gab die Transporte im Ordinär und Netto auf beiden Seiten an, conferirte, wenn sie nicht stimmten, kam indessen doch oft zu keinem anderen Schlusse, als: „zahlen Sie mir nach Ihrem Buche“. Daß darüber viel Zeit verloren ging, ist selbstverständlich, aber dies Zusammensitzen hatte auch seine guten Seiten. Man theilte sich die Novitätenzettel mit, denn neue Bücher erschienen vorzugsweise zur Messe, man sprach darüber und über anderes. Verlag und Sortiment waren noch meist in derselben Hand, an Trennung von Verlags-Conto und Sortiments-Conto vollends gar nicht zu denken, und die, bei denen das Sortiment überwog, waren in ungleich größerer Zahl auf dem Plage, als jetzt, auch aus weiter Entfernung; ja es galt zu meines Vaters Zeit für ein sehr übles Zeichen, wenn einer ausblieb, denn gewöhnlich zahlte er dann auch nicht. Manche verschwanden auch plötzlich, wenn sie merkten, daß die mitgebrachten Gelder und die erhaltenen Salbi nicht ausreichten. Glücklicherweise derjenige, der schon mit ihnen gerechnet hatte, die andern hatten das Nachsehen. Mit dem Sperren der Rechnung war man auch nicht so schnell bei der Hand, wie jetzt; zweijähriger Credit war nichts seltenes, ja wenn Hartmann aus Riga nur alle zwei Jahre kam, war man ganz zufrieden. Wenn er nicht kam, zahlte er auch nicht. Deswegen frug man auch nicht: „zahlt H. in R.“, sondern: „kommt H. aus R.“ Andere machten's nicht besser. Freilich wurde damals viel mehr aufs feste Lager gelegt, das Disponiren war noch nicht erfunden, aber die Ueberträge dafür desto häufiger und stärker, und mit dem Innehalten der Zahlungsfrist zur Ostermesse ging's, wie noch jetzt zu Michaelis.

So nahm die Abrechnung unter den Auswärtigen die halbe Jubilatewoche und einen Theil der Cantatewoche in Anspruch. Dann ging's zu den Leipziger Verlegern, Sortimentern und Commissionären. Bei letzteren mußte man oft lange warten, ehe man daran kam, denn das doppelte Quittiren aller einzelnen Zahlungslisten ihrer Committenten kostete Zeit. Da stand man nicht selten zu vieren, fünfen im unbehaglichen Packraume. War man fertig, so erhielt man auch meist das Geld nicht gleich, sondern entweder eine Anweisung auf die Casse, um es andern Tags zu erheben, oder es wurde einem durch den Markthelfer geschickt, der natürlich ein verhältnißmäßiges Trinkgeld empfing. Im Comptoir der Baumgärtner'schen Buchhandlung in der Petersstraße ward man freilich durch ein Glas Wein für den weiten Weg und den Saldo belohnt; zum alten P. G. Kummer mußte man in seine Wohnung im rothen Collegio 3—4 Treppen hoch steigen. Der ist aber der Erfinder der Zahlungszettel und der erste, der die einzelnen Zahlungslisten nicht quittiren ließ. War dieser Zettel in Quarto von ihm und dem Auswärtigen gleichförmig summiert, so erhielt man beide mit, um den einen quittirt zu schicken und das Geld holen zu lassen. Papiergeld gab es noch nicht und in Gold zu zahlen erlaubte sich der alte Kummer nie, das Silber bestand aber guten Theils in Hundertthalertüten voll Groschen, über und über mit den Namen derer bedeckt, durch deren Hände sie gegangen waren. Wehe dem, welchem eine solche Tüte aufsprang!

So zog sich die Messe in die Rogatewoche hinein und es

half, wenn sie unter dem Bindfaden nicht hervor wollten, mit einem Fußtritt gegen die Packete nach, die nun so geschnürt, wie sie waren, in seine Niederlage wanderten.

galt als etwas Außerordentliches, wenn man zu Himmelfahrt fertig war. Viele kamen erst kurz vor Pfingsten nach Hause. In einer Zeitung habe ich einmal gelesen: „Die Messe ist vorbei, nur in der Gegend des Paulinums läuft man noch mit großen Büchern und kleinen Beuteln herum.“ Wenn man mit Rechnen fertig war, wurde noch das Lager inventirt, auch Neuigkeiten verschickt, wenn das nicht gleich zu Anfang geschehen war. Daß jeder während der Messe seinen Verlag auslieferte, war selbstverständlich.

Man wohnte während der Zeit fast ohne Ausnahme auf seinem Handlager, was meist nicht zu heißen war, und begreiflicher Weise sehr schlecht. Und so konnten wir damals mit Recht von uns sagen: wir wohnen wie die Hunde, arbeiten wie die Pferde, essen und trinken wie die Könige. Denn man ließ sich nach des Tages Last und Hitze (oder Kälte) auch nichts abgehen und wurde auch von den Leipziguern weidlich tractirt.

Es war Nachmittags in Rudolphs Garten, Abends in Treibers Keller, Hotel de Baviere, Hotel de Russie und anderwärts ein fideles Studentenleben, an dem auch ältere Herren, namentlich Fr. Perthes, heiter Theil nahmen. Da wurden Freundschaften fürs Leben geschlossen, die eigenen Angelegenheiten, die des Buchhandels und des Börsenvereins besprochen, seit 1825 besonders die des Börsenvereins.

Hätte dies wochenlange Zusammenleben nicht stattgefunden, so würde der Gedanke zur Stiftung des Börsenvereins schwerlich zur Ausführung gekommen sein. Aber nachdem er unter den Einzelnen durchgesprochen war, bedurfte es nur des Entschlusses Weniger, das Odium der Beseitigung des alten Horvath auf sich zu nehmen, und der Zusammentritt der 125 erfolgte. Die Hauptarbeit fing aber nun erst an; fertig wurde der Verein erst vor 30 Jahren durch den Zutritt aller Leipziger und den Bau der Börse. Mit der Thätigkeit für Ordnung des literarischen Rechtszustandes, für Abwehr polizeilicher Bedrückung u. a. ging aber nun das erfolgreiche Streben Hand in Hand, mehr kaufmännische Ordnung in den Geschäftsgang zu bringen, wobei sich die Leipziger Collegen viele Verdienste erworben haben. Jetzt ist es soweit gekommen, daß die Messabrechnung schneller und sicherer vor sich ginge, wenn man sie den Commissionären allein überließe. Die kleinen Verleger würden dabei auch wohlfeiler wegkommen, als wenn sie selbst nach Leipzig reisen. Von den reinen Sortimentern kommen schon jetzt sehr wenige.

Damit sind wir auf dem Punkte angekommen, den Herr A. Duncker mit Recht beklagt, daß die Messe ihre höhere Bedeutung und ihren Werth, auch für das Materielle des Geschäfts, verloren hat. Am schwersten leiden darunter die Angelegenheiten des Börsenvereins, einfach durch den Mangel an Zeit zu ihrer vorgängigen Besprechung. Da die Börsenversammlung jetzt der Abrechnung vorausgeht, so ist sie für die Gegenstände der Berathung unvorbereitet, hilft sich gewöhnlich mit Verweisung an einen Ausschuß, dessen Bericht zwar gedruckt, aber wenig gelesen wird, so daß nicht selten die Schlußfassung abermals auf ein Jahr hinaus geschoben wird. So geben wir für die theuern Ausschüßsitzungen viel Geld unnütz aus und der Börsenverein erlahmt.

Ich schließe mich beiden Vorschlägen der Herren D. u. L. an mit folgenden näheren Bestimmungen:

- 1) Vom Montag bis Donnerstag oder Freitag in der Cantatewoche rechnen die Leipziger Commissionäre bloß in den Vormittagsstunden.
- 2) Die Nachmittage werden der Abrechnung unter den übrigen Mitgliedern einschließlich der Leipziger Verleger, den Ausschüßsitzungen und dem freien Verkehre vorbehalten.
- 3) Die Hauptversammlung ist am Mittwoch Nachmittag, nach-